

Er erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. - fr. Halbjährig 5 " - fr. Vierteljährig 2 " 50 " Monatlich 1 " 85 " Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 " - Einzelne Nummern 5 fr. Mit Postverendung: im Inland: Ganzjährig 7 fl. - fr. Halbjährig 4 " 50 " im Ausland: Ganzjährig 9 fl. - fr. Halbjährig 5 " 50 " Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger. Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Insertate**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, in Berlin: J. Danneberg, in Hamburg: Haasenstein & Vogler, in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einpaltigen Spaltenzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 3. B., evtl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Vertheilung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmetzergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 265.

Hermannstadt, Dienstag den 14. November 1893.

109. Jahrgang.

## Die innere Lage Frankreichs.

Paris, 8. November.

Der patriotische Jubel ist allmählich doch verrückt und man beginnt sich langsam wieder mit den nächsten alltäglichen Angelegenheiten zu beschäftigen. In der letzten Zeit hatte es einen Augenblick den Anschein gehabt, als wolle man hier in den verschiedenen Colonialfragen eine kleine Kraftprobe mit der franco-russischen Allianz anstellen. Man hatte sich wieder über Siam etwas erhitzt, hauptsächlich allerdings auf die Auslassungen einiger englischer Zeitungen hin, und gegen die britische Regierung, welche in Bangkok auf's Neue intrigieren und den Franzosen Verlegenheiten zu schaffen suchen sollte, einige der bekannten Grobheiten und Drohungen losgelassen. Dann war man auch über den Conflict Spaniens mit den Kabylen in Marokko in Erregung gerathen, namentlich da man bei dieser Geschichte gleichfalls wieder die Engländer im Spiele glaubte, welche vielleicht Veranlassung nehmen könnten, sich während der Wirren und Schlächten in dem nordafrikanischen Sultanat Tanger's zu bemächtigen. Nur einer flüchtigen Aufmerksamkeit waren dagegen die Polemiken der deutschen und französischen Colonialpolitiker über das Hinterland von Kamerun und die Tschadsee-Expeditionen Wilsons und Stettens seitens des Publicums gewidmet worden.

Inzwischen ist es von all' diesen Dingen wieder ganz still geworden. Auch der Zusammenstoß zwischen einem deutschen Forstbeamten und französischen Wilderern in der Umgegend von St. Die, welchen die Chauvinisten zu einem ernsthaften Grenzstreitfall aufzubauschen sich bemühten, hat keine bedeutende Aufregung hervorgerufen vermocht. Freilich bemüht man sich, die Sache so darzustellen, daß die französischen Wilderer hintertrüß von dem deutschen Förster überfallen und niedergeschossen worden seien; in dessen fällt es deshalb Niemandem, außer einigen Chauvinisten ein, die beiden getödteten Wilderer zu vertheidigen, geschweige denn Genugthuung für sie zu verlangen.

Man beginnt jetzt vielmehr, sich wiederum im Hinblick auf die nahe bevorstehende Eröffnung der Kammeression mit der inneren Lage zu beschäftigen. Das Bild, das sich hier bietet, ist keineswegs ein erfreuliches. Die Feindseligkeiten zwischen Radicales und Gemäßigten haben bereits wieder begonnen, und dieses Mal scheint eine Verständigung kaum erzielt werden zu können. Der Regierung ist offenbar an einer Verständigung auch gar nicht gelegen; Herr Dupuy scheint im Gegentheil darauf auszugehen, die Radicales vor den Kopf zu stoßen und mit ihnen völlig zu brechen. Er hat schon erklärt, daß die von ihm in seiner Zoulouner Rede vor den Wahlen versprochenen, an und für sich schon sehr färglich bemessenen Reformen zunächst vertagt werden müssen. Man solle sich zunächst mit der Erledigung der laufenden Geschäfte begnügen und im Uebrigen ihn gewähren lassen. Ferner werden von den ihm ergebenen Journalen fortwährend geflüsternde Gerüchte von Meinungsverschiedenheiten im Ministerium in Umlauf gesetzt, welche darauf schließen lassen, daß es sich einiger zu prononciert fortschrittlicher Kollegen, wie Biette's, Beptral's u. s. w. zu entledigen entschlossen ist.

Den Radicales wird auf diese Weise klar, daß das Russenbündniß auch verhängnisvolle Folgen für die innere Politik Frankreichs zeitigen wird. Herr Dupuy nimmt es nämlich zum Vorwand, um eine völlige Ummwälzung in der inneren Politik herbeizuführen und den Widerstrebenden seinen Willen zu octroyiren. Der Czar wünsche eine energische und ständige Regierung in Frankreich, declamiren die ihm ergebenen Organe. Es müßten deshalb die aufreizenden Fragen, über welche man sich bisher herumgestritten, einfach bei Seite gelassen werden. Dagegen seien Maßregeln zur „Consolidirung des inneren Friedens und der Ordnung“ unerlässlich und es müßten vor Allem einige Freiheiten, die zu „Licenzen“ ausgeartet seien, beschränkt werden.

Das ist schon recht deutlich; man steuert offen in ein reactionäres Fahrwasser hinein, weil Rußlands Herrscher es so wünsche. Und da er überdies sich für eine Einigung aller Franzosen im Innern ausgesprochen

und seine darauf bezüglichen Wünsche durch die an den Admiral Delane ergangene Ordre, den Erzbischof von Paris aufzusuchen, deutlich bekundet hat, so wird von Herrn Dupuy eifrig auf eine Concentration nach rechts hingearbeitet. Die rallies sind selbstverständlich sofort für eine solche zu haben und auch die Monarchisten dürften unter den gegenwärtigen Verhältnissen keine Schwierigkeiten machen, mit dem Cabinet einen Pact zu schließen. Zeigt sich daselbst doch bereit, die „Faboviner“ zu opfern und den clericalen Wünschen möglichst entgegenzukommen. Wie Belletan sehr richtig im „Eclair“ bemerkt, sind es unter der dritten Republik mehrwürdiger Weise immer die als radicale zu Cabinetpräsidenten berufenen Staatsmänner gewesen, welche die Republikaner und namentlich die Fortschrittler zu den größten Concessionen den Clericalen gegenüber zwangen. Der Radicale Dupuy geht aber noch über seine Vorgänger Freycinet, Goblet und Floquet hinaus, indem er sich ganz von den Radicales losläßt; natürlich nur, um seinen „Patriotismus“ und seine Ergebenheit für den Czaaren zu befehlen. Muß doch die fortwährend hervorgehobene „affinité des races françaises et slaves“ auch in Rücksicht auf das Regime ad oculos demonstrirt werden. Da Rußland nicht demokratisch werden will, so bleibt nichts übrig, als daß Frankreich sich den reactionären Principien anbequemt. Das ist ja ganz logisch. Ob sich aber die Nation mit dieser unerwarteten Consequenz des Russenbündnisses abzufinden bereit ist, scheint doch immerhin fraglich.

Jedenfalls haben die Clericalen und Reactionäre jetzt alle Veranlassung, mit freudigen Erwartungen der nächsten Zukunft entgegenzusehen. Der Lohn für die Ausdauer und Hartnäckigkeit dürfte ihnen nunmehr vielleicht endlich zu Theil werden, Dank der moralischen Hilfe Rußlands, dessen Allianz mit Frankreich sie in erster Linie herbeigewünscht haben, wofür sie sogar Complimente über ihren Patriotismus von den braven Republikanern zu hören bekommen, die sie auch lächelnd acceptiren.

Merkwürdigerweise scheint dieses Mal der Triumph der Reactionäre mit einer Niederlage der Schutzoll-Tendenzen zusammenzufallen zu sollen. Sonst pflegte doch, da auch in Frankreich gewöhnlich die Reactionäre die begehrtesten Schutzöllner sind, das Gegentheil einzutreten. Da indessen von Monat zu Monat die Resultate der Méline'schen Tarife sich ununterbrochen an und die Zahl der Ueberläufer in das freihändlerische Lager wird immer größer. Sogar unter den Ministern steigert sich die Unzufriedenheit mit den Schutzöllen in solchem Grade, daß sie offen in den ihnen ergebenen Journalen gegen dieselben zu polemischen Wägen. Allerdings ist wohl für sie weniger das Interesse für die durch die Tarife geschädigte Industrie und den schwer unter ihnen leidenden Handel, als die Sorge für die Staatsfinanzen maßgebend, die durch die chronischen Mindereinnahmen aus den Zöllen und anderen mit diesen in Verbindung stehenden Budget-Titeln, als da sind: Gewerbe-, Stempelsteuer, Eisenbahn-Einnahmen u. s. w., verursacht wird. Besonders charakteristisch für den Meinungsumschwung bezüglich der Zolltarife auch in landwirthschaftlichen Kreisen ist aber eine Erklärung Cassagnac's, der bekanntlich einer der eifrigsten Agrarier ist und ehedem einer der glühendsten Vertheidiger der Méline'schen Beglückungspläne im Parlament war. Er bekundet nämlich in der ihm eigenen brüskten und rücksichtslosen Weise in seiner „Autorité“ rund heraus, daß die Tarifpolitik ein gründliches Fiasco gemacht habe. Die Weizen-, Wein- und Viehpreise gingen fortwährend herab und dabei müßte der Arbeiter Brod, Wein und Fleisch theurer, als vor Einführung des neuen Zollregimes bezahlen. Somit werde ebenso der Producent, als das consumirende Publicum geschädigt. Er könne sich das allerdings nicht gut erklären; da aber an den brutalen Thatfachen nun einmal beim besten Willen nichts zu ändern sei, so müsse er sich vor ihnen beugen, das Schutzöllsystem verdammen und auf seine schnelle Abschaffung drängen. Das ist wenigstens offenerherzig und logisch, und Herr Méline wird trotz aller seiner Dithyramben auf seine Tarife den Eindruck dieses Bekenntnisses nicht abzuschwächen vermögen. Die Lage der Schutzöllerrückstände scheint mithin in Frankreich, ebenso wie in der nordamerikanischen Union, geahnt zu sein.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 13. November.

Von mehreren Seiten wird übereinstimmend berichtet, daß Cardinal Schläuch das Elaborat, welches er Sr. Majestät mit Bezug auf die Forderung vorlage unterbreitet hat und welches dann Gegenstand einer Rückantwort seitens des Justizministers Desider Szilagyi gewesen, demnach zu publiciren gedenkt und daß er hiezu die Erlaubniß des Königs eingeholt habe. Diese Absicht des Großwardener Bischofs wurde in Abgeordnetenkreisen besprochen und es wurde vielfach dem Wunsch Ausdruck gegeben, daß der Justizminister seine Entgegnung ebenfalls sofort publiciren soll, damit das Land nicht unter dem ungeschmälerten Eindruck der bischöflichen Publication belassen werde. Dieser Wunsch wurde umso eindringlicher zum Ausdruck gebracht, weil das Elaborat Szilagyi's von den wenigen Eingeweihten, die Gelegenheit hatten, dasselbe ganz oder theilweise zu lesen, als ein Meisterwerk der Dialectik und juristischer Argumentation gerühmt wird, das berufen sei, auf die öffentliche Meinung eine nachhaltige Wirkung auszuüben, wie es denn auch auf den König, dem Vernehmen nach, thatsächlich einen tiefen Eindruck gemacht haben soll.

Wie in Wiener Abgeordnetenkreisen verlautet, habe sich die am 11. d. stattgehabte Audienz des neuen Finanzministers Plener beim Kaiser auf die Valutaregulirung bezogen. Es habe sich für den Monarchen darum gehandelt, sich vor der Ernennung des neuen Finanzministers die Gewißheit zu verschaffen, daß derselbe der Durchführung der Valutaregulirung in allen Punkten und in der mit dem ungarischen Finanzminister vereinbarten Art und Weise zustimme. Diese Zustimmung sei von Seite Plener's, der von jeher ein Anhänger der Goldwährung war, erfolgt. — Finanzminister Dr. Plener erhielt seitens der ungarischen Minister und von zahlreichen ungarischen Abgeordneten, darunter von Dr. Nag Jank, Gratulationen zu seiner Ernennung.

Die conservative „Correspondenz“, welche eine Gruppe clericaler Abgeordneter des Hohenwart-Clubs vertritt, schreibt: Wir sind von der Ministerliste nicht entzückt. Die Conservativen werden nichts Anderes thun können, als ihre Stellung zur Regierung von Fall zu Fall regeln. Die „Gazeta Narodowa“ bezeichnet die Ernennung Madeyski's zum Unterrichtsminister als einen Sieg der Vereinigten Linken; dem Statthalter Grafen Badeni steht eine hohe Auszeichnung bevor.

„Narodni Visty“ erwarten für den jungserbischen Radicalismus Hilfe aus Ungarn. Der mit Kirchenvorlagen neu in Aufschwung gekommene Liberalismus der ungarischen Regierung werde nicht getollt, daß in Oesterreich unter feudaler Führung eine conservative Coalitionpolitik sich behauptet. Die „Narodni“ bebauern, daß eine Spaltung des Hohenwart-Clubs behufs Bildung eines slavischen Oppositionsclubs mit Hilfe der Südslaven nicht erreichbar sei, weil die Südslaven untereinander durch verschiedene Richtungen getrennt seien. Ueber diese verschiedenen Strömungen unter den Südslaven, sagen die „Narodni“, müßten sie sich jetzt noch Schweigen auferlegen.

Die polnischen Blätter begrüßen mit aufrichtiger Sympathie das neugebildete Coalition's-Ministerium und betonen, daß das Scheitern der Coalition bei den Gegnern des Parlamentarismus unbändigen Jubel hervorgerufen hätte und daß schon aus diesem Grunde allein das Zustandekommen der neuen Combination als erfreuliches Ereigniß anzusehen sei. In liberalen polnischen Kreisen hat insbesondere die Ernennung Madeyski's zum Unterrichtsminister guten Eindruck gemacht.

Das Vorhandensein tiefer liegender Spaltungen im Cabinet Dupuy wird nunmehr auch von den Pariser Officialen halb und halb zugegeben. So schreibt der „Temps“, daß es noch keineswegs ausgemacht sei, ob das Cabinet Dupuy vor die neue Kammer treten wird. Erst gegen Ende dieser Woche, versichert das inspirirte Organ, werden die Minister einen festen Entschluß in Betreff des Arbeitsprogramms fassen, das sie dem Parlament vorzulegen hätten. Erst dann wird man auch erfahren, ob zwischen den

## Feuilleton.

### Vor Sonnenuntergang.

Novelle von Georg Söder.

(Schluß.)

Gertrud war die letzten Tage über besonders niedergeschlagen gewesen und Friedel hatte gehofft, daß die über dem Hügel ihres kleinen holden Schlafers fließenden Thränen ihr das weherfüllte Herz ein wenig erleichtern möchten. Frühzeitig waren die Gatten deßhalb am Vorabend zur Ruhe gegangen, dem Gesinde, das sich allmählich wieder vollständig auf dem Hofe eingefunden hatte, den Auftrag gebend, sie frühzeitig zu wecken.

Als Friedel, der nach den vielen Mühen und Nachtwachen der letzten Wochen sich eines besonders tiefen und festen Schlafes erfreute, von einem Knechte herausgepocht worden war und sich endlich mühsam ermuntert hatte, da befremdete es ihn nicht wenig, daß Gertrud sich schon vor ihm erhoben hatte. Hastig kleidete er sich an und als er, in's Wohnzimmer tretend, seine Gattin auch in diesem nicht vorfand, da frag er beunruhigt nach ihrem Verbleib. Aber Niemand unter dem ausnahmslos neu angeworbenen Gesinde wußte ihm Auskunft zu geben. Resultatlos blieb auch Friedel's Gang durch's Haus; auch auf sein lautes Rufen erhielt er keine Antwort.

Da saß die jungen Einsamer bange Unruhe an. Er kehrte, während ihm schon die Erwartung nahe herbeigekommenen Unglücks das Herz bewegte, schrittenden Schrittes in das Wohnzimmer zurück. Da fiel sein Blick auf das Gebetbuch seiner Frau, welches sie sonst sorgsam zu verschließen pflegte, das heute aber auf der Commode lag. Unwillkürlich nahm er das Buch zur Hand und das in ihm schon rege gewordene Befremden wuchs zur Bestürzung an, als er einen in das Buch gelegten Zettel wahrnahm. Hastig entfaltete er diesen und er glaubte, daß der Schlag ihn rühren müßte, als er, hastig mit Bleistift in unsicheren Zügen auf's Papier gemorfen — in schlichten, zum Herzen gehenden Worten die Mittheilung seines Weibes

las, daß ihr das Leben zum Ueberdruß geworden sei, weil sie es mit jedem kommenden Tage neu fühle, daß ihr das Herz des Gatten nicht mehr gehöre, dieser ihr vielmehr nur noch aus Mitleid angehören könne. Eine Neigung solcher Art aber sei ihr schlimmer, wie der Tod — und da sie ohnehin eine unsagbare Heimweh nach ihrem süßen Bublein habe, so sei sie zu diesem gegangen; am Hügel des Knaben werde Friedel sie finden. Er möge ihr den Schmerz, den sie ihm notwendiger Weise jetzt bereiten müsse, verzeihen; wenn erst etwas Gras über ihren Hügel gewachsen sei, dann werde er ihre Handlungswiese sicherlich verstehen und dieselbe segnen. Sie hätten nun einmal nicht zueinander getaugt; an der Seite einer anderen Frau möge er recht, recht glücklich werden. Daß sie eigentlich immer in Liebe an ihn gedacht, werde ihm ihr Testament beweisen, das sie noch vor ihrer Wiedervereinigung heimlich in der Kreisstadt bei Gericht zu Protocoll gegeben und in welchem sie ihn, im Falle des Todes ihres Kindes — zum alleinigen Erben eingesetzt habe.

Friedel stimmerte es vor den Augen; er wußte sich später kaum mehr daran zu erinnern, was er im ersten Schreden eigentlich gethan. Schon fünf Minuten später jagte er in einem sorglich mit Betten und Decken versehenen Gefährt die Landstraße hinauf, während ein reitender Bote nach der Kreisstadt hinunterfegte, um für alle Fälle den Arzt herbeizuholen.

An seines Kindes Grab wurde Friedel ein erschütternder Anblick zutheil. Dort fand er sein unglückliches Weib und hob es für todt vom Hügel auf; sie hatte sich die Pulsadern mit einem scharfen Messer geöffnet und mit ihrem Blute bereits rings die Erde roth gefärbt. Mit Hilfe eines mitgenommenen Knechts verband Friedel, so gut er vermochte, die graufige Wunde; zuvor hatte er sich verzweifelt über die junge Frau gebeugt und mit verhaltenem Athem aus deren Herzschlag gelauscht. Erst nach längerem Forchten hatte er ein kaum vernehmliches schwaches Geräusch gehört und da war er auch schon auf die Kniee niedergesunken, hatte nicht darauf geachtet, daß die Thränen in hellem Hauf ihm über die Wangen gerieft waren und die gefalteten Hände zum Himmel gestreckt, mit stummem Flehen in diesen dringend, barmherzig zu sein. Dann hatte er sein kaum mehr

athmendes Weib in den Arm genommen und während des Fahrens deren Haupt sanft an seine Brust gebettet, sie nach Möglichkeit vor jeder Erschütterung bewahrend.

Das war eine gar traurige Nachhausefahrt gewesen, die das Haar des unglücklichen Mannes stellenweis gebleicht hatte. Das Bangen und die kummervolle Sorge währte noch während der endlosen Stunde fort, die, auf den Hof zurückgekehrt, verstrich, bevor der Arzt aus der Kreisstadt eintraf.

Als dieser der Unseligen ansichtig wurde, da schüttelte er nur stumm den Kopf. — „Da gibt's keine Hoffnung mehr,“ meinte er zu dem in angstvoller Spannung ihm zur Seite verharrenden Manne. „Ihr müßt Euch in's Unabänderliche schicken. . . das Herz schlägt kaum mehr. . . in einer Stunde vielleicht ist Alles vorüber.“

Da ging ein krampfhaftes Schluchzen über Friedel's Lippen und dieser hob die gefalteten Hände zum Arzte empor; dabei hätte nicht viel gefehlt und er wäre vor diesem in die Kniee niedergebroschen. — „Nehmt mein Hab und Gut!“ stöhnte er auf. „Aber rettet mir mein Weib. . . ich hab' sie ja so lieb und kann nimmer ohne sie leben!“

Der Arzt gab keine Antwort; er beugte sich wieder über die todähnlich ausgestreckt Liegende und untersuchte sie eine kurze Weile voll angestrengter Aufmerksamkeit. Dann wendete er sich an Friedel, der ihn inzwischen unausgesetzt betrachtete hatte und nun mit dem Arzte an seinen Lippen hing, als ob er von diesen einen Spruch über Tod und Leben erwartete. — „Es gäbe vielleicht noch ein letztes, verzweifeltes Mittel, die Unglückliche zu retten,“ sagte er dann nachdenklich. „Es ist gut, daß ich meinen vollständigen Instrumentenkasten mitgebracht habe. . .“

„Sagt's heraus, Herr, ich bitt' Euch!“ murmelte Friedel, der vor Erregung schier verging.

„Bei Eurem Weib ist fast schon völlige Blutleere eingetreten,“ sagte der Arzt wieder. „Wenn müßte ihr neues, gesundes Blut in den Körper gießen. . . durch eine Bluttransfusion der bei ihr vorhandenen hochgradigen Anämie die Spitze zu bieten versuchen.“ — Er wendete sich plötzlich an den jungen Einsamer und schaute ihm forschend in's Auge. — „Es ist kein Augenblick mehr zu verlieren,“ sagte er. „Seid Ihr bereit, Euch für

Regierungsmitteln die erforderliche Einheit der Anschauungen herrscht oder ob die Verschiedenheit ihrer Bestrebungen und Doctrinen eine Umgestaltung des Cabinets noch vor der Eröffnung der Kammern nöthig macht.

Dem „Figaro“ zufolge beabsichtigen die Socialisten, am Tage des Wiederzusammentrettes der Kammer Kundgebungen zu veranstalten, indem sie die socialistischen Deputirten bis zum Palais Bourbon begleiten. Die Regierung würde die Begleitung bis zu der Concordebrücke gestatten, dagegen irgend einen Ruf oder die Entfaltung irgend einer Fahne nicht dulden.

Nach einer dem „Matin“ aus Madrid zugekommenen Depesche soll ein Abgesandter des Sultans von Marokko im Einverständnis mit den Führern der Kabylen aus der Umgebung von Melilla bei General Macias um einen Waffenstillstand von acht Tagen angeht haben. General Macias verlangt vorläufig die Stellung von Geiseln. — Nachrichten aus Melilla zufolge nahm General Macias die Beschießung wieder an, nachdem die Kabylen keine Geiseln gestellt haben sollen.

Der ehemalige Minister Nicotera richtete ein Schreiben an seine Wähler, in welchem er sich entschieden gegen das Cabinet ausspricht. Er bezeichnet den Gedanken, ein bewaffnetes Volk inmitten der europäischen Hete bilden zu wollen, als eine Tollheit und eine Täuschung, ebenso wie die Frage der theilweisen Abrüstung. Nach heftigen Angriffen auf Giolitti schließt das Schreiben mit dem Wunsche, daß eine Persönlichkeit ersehen möge, welche das Land in loyaler Weise zu betragen vermöge und daß das Land eine richtige Antwort ertheile.

Die „Agence de Constantinople“ erklärt sich für autorisirt, die Meldung über eine angebliche Einnahme und Plünderung von Prizrend durch albanische Rebellen als reine Phantastiegebilde zu bezeichnen.

### Aus dem Reichstage.

Budapest, 10. November.

Das Abgeordnetenhaus setzte heute die Budgetdebatte fort. Nachdem Josef Molnar in einer von der Unabhängigkeits-Partei mit großem Entusiasmus aufgenommenen Rede die Politik der Regierung auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens bekämpft hatte, trat auf der Rechten Johann Tuba den Angriffen entgegen, welche gestern und heute von oppositioneller Seite gegen die Regierung gerichtet wurden. Redner, der sich in diesem seinem Eröffnungsrede als fertiger Debattir erwies, befand sich sofort in lebendigem Contact mit seinem Auditorium, aus dessen linken Reihen in einestunde replicirt wurde, zumal da Tuba zum Angriff übergehend die Opposition für das Stöcken des Reformwerks und für die ungunstige parlamentarische Lage direct verantwortlich machte. Seine Apostrophe an die Opposition, vom staatsrechtlichen Haber zu lassen und sich mit aller Kraft den Reformen zu widmen, rief auf der andern Seite ironische Gegenbemerkungen hervor. Mit einer schneidigen Kritik der Tactik der Opposition gegenüber den kirchenpolitischen Reformen schloß Tuba seine temperamentsvolle Philippika unter großem Beifall der Rechten.

Auf den Vertreter von Komorn folgte der von Szegedin. Emil Babo varirte vor leerem Hause geraume Weile die Schlagworte seiner Partei, worauf die Bänke sich wieder füllten in Erwartung des Debüts Leo Lanczys. Derselbe führte unter allgemeiner Aufmerksamkeit aus, daß das Festhalten an den Grundprincipien unserer Finanzpolitik sich schon aus dem Grunde empfehle, weil deren Abkehr in der nächsten Zukunft die Durchführung des Valutaprogramms bilden muß. Redner trat den gang und gäben Behauptungen entgegen, als ob die Fehler der Regierung die gegenwärtigen Schwierigkeiten verursacht hätten, was aus dem Grunde nicht stimmte, weil diese Hauptschwierigkeiten einerseits durch das Zurückströmen unserer Effecten, andererseits aber durch die Desorganisation der westeuropäischen Märkte verursacht werden. Nach Widerlegung aller diesfälligen gegen die Regierung gerichteten Angriffe führte er aus, das Disagio werde verschwinden, wenn unsere Handelsbilanz in den nächsten Jahren in hohem Maße activ sein werde und sobald die westeuropäischen Plätze in Folge ihrer Gesundung wieder aufnahmefähig für unsere Papiere, namentlich für eine österreichische Anleihe sein werden. Selbstverständlich müßten wir die ganze Zeit über in der Lage sein, unsere Baarzahlungen aufrechtzuerhalten, deren Bedingungen er aus einer Parallele mit dem Ausgangspunkt der heutigen italienischen Krise entwickelte. Nachdem Redner dann noch die an eine billige Steuerreform zu stellenden Anforderungen besprochen, schloß er:

„Ihr Weib etwas Blut abzapfen zu lassen... es ist das letzte Rettungsmittel... aber ich kann, wohlgerne, für den Erfolg nicht stehen!“

Statt jeder Antwort rief Friedel sein Wammes vom Leibe und öffnete das Hemd vorn bei der Brust. — „Nehmt mein Herzblut... nehmt!“ drängte er, während ein Schluchzen zugleich über seine Lippen kam. „Sagt ihr es nur, daß ich gern und ohne Zuden für sie in den Tod gegangen bin!“

Das kam so schlicht und wahr über seine Lippen, daß der Arzt fast wider Willen gerührt wurde. — „So ist's nicht gemeint!“ wehrte er dann ab. „Aber gefährlich bleibt's allerweg. Ich zapfte Euch das Blut vom Oberarm und führe es durch einen Trichter in eine geöffnete Ader im Körper Eures Weibes... entsteht während dessen die geringste Störung, bildet sich gar eine Luftblase im Blut, dann seid ihr mit Eurer Weibe verloren!“

Über Friedel stampfte nur mit dem Fuße auf den Boden. — „Macht voran!“ sagte er ungeberdig. „Sie könnt' scho gerett' sei!“

Da mußte der Arzt unwillkürlich lächeln; er bereitete schweigend Alles zur Operation vor. Darüber vergingen zehn Minuten. Dann winkte er Friedel, der sich inzwischen die Arme nochmals sauber mit Sand und Seife abgerieben, in einem neben das Bett gerückten Sessel Platz zu nehmen. — „Nun gilt's!“ sagte er feierlich.

„Voran!“ entgegnete der Einsamer und setzte sich. Er dachte nicht an die Gefahr, sein Sinnen und Denken weite unausgesetzt bei dem unglücklichen Weibe und er vergaß es sogar, ein Stoßgebet für sein eigen Seelenheil zum Herrgott aufzusenden.

Der Arzt setzte das Messer an und schnitt; das Blut spritzte eine Secunde hochauf, dann aber hatte es die geschickte Hand des Operirenden mit dem Trichter verbunden. Friedel sah gelassen, fast heiter darin; mit stolzer Genugthuung verfolgte er, während er zusehends immer bleicher im Gesicht wurde, den Lauf seines Blutes. Er wußte es, das Gertrud gerettet werden würde: seine eigene Rube bürgte ihm dafür.

Darüber vergingen Secunden; dann wurde es ihm schwarz vor den Augen; er sah noch eben ein besriedigtes Lächeln in den ersten Zügen des Arztes austauschen, dann sank er, von vielem Blutverlust hintenüber...

... Es gibt kein glücklicher Paar als es die Einsamer Eheleute sind. Blühender Wohlstand ist ihnen eigen, liebliche Kinder hat ihnen der Herrgott geschenkt, sie selbst sind gar statlich und wohlhabend und man merkt's der noch immer jungen Frau kaum an, daß ihr blühend Angezicht einmal von der schlimmen Seuche gekennzeichnet gewesen ist; nur wenn man ganz scharf zusehnt, sieht man die völlig vernarbten Blatternspuren im Gesicht. Allüberall heißt's, die Einsamerleut' leben noch im Honigmond, ob sie gleich nimmer weit bis zur silbernen Hochzeit haben. Das sei auch kein Wunder, meint Friedel Einsam dann wohl in guter Laune, sie hätten auch ein und dasselbe Blut in den Adern, da müßte man sich wohl vertragen. Frau Gertrud aber schließt bei solchem Anlaß regelmäßig ihres Ehegerns Mund mit heißem Kuß. Sie trägt gegen ihn eine unendlich große, heiße Dankbarkeit im Herzen und dankt dem Himmel tagtäglich demüthig neu für des Glück's Ueberfluß, daß ihr geworden... vor Sonnenuntergang...

von vielen Seiten beglückwünscht, mit der Erwartung, daß die Regierung auch auf diesem Gebiete die Postulate des liberalen und demokratischen Princips erfüllen werde.

Es sprachen noch Alexander Szacsavay, der in gewohnter scharfer Weise und unter ungewohnten Zustimmungskundgebungen seiner Partei die gesammte Regierungsthätigkeit kritisirte.

Josef Filtich nimmt den Staatsvoranschlag im Allgemeinen an, empfiehlt aber dem Gesamtministerium die Verstaatlichung des Versicherungswesens; diese sei dem gegenwärtig bei uns bestehenden Systeme vorzuziehen, welches zum weitüberwiegenden Theile auf dem Princip der Privalspeculation beruhe. Den wenigen und geringen Vorzügen des erwerbämäßigen Privatversicherungswesens stehen nun zahlreiche und bedeutende Vortheile des öffentlichen Versicherungswesens gegenüber. Während das erstere eine außerordentliche Zersplitterung des Betriebes und der Verwaltungskosten zur Folge hat, bietet das öffentliche Versicherungswesen den Vortheil einheitlicher Leitung und verminderte Verwaltungskosten. Die Verstaatlichung des Versicherungswesens biete ferner den Vortheil, daß damit die außerordentlichen Schwierigkeiten einer Regelung des Verwaltungsrechtes des privaten Versicherungswesens wegfallen. Die volkswirtschaftlichen Gründe für die Verstaatlichung des Versicherungswesens werden noch unterstützt durch den socialpolitischen Gesichtspunkt. Der Socialismus habe neben manchen Fortschritten, Uebertreibungen und Auswüchsen auch einen gefunden Kern und dies sei die scharfe Betonung der Thatsache, daß die Gesamtheit der Staatsbürger eine Interessengemeinschaft sei, welche die gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen nicht ausschließlich dem großen Capital überlassen dürfe, sondern, soweit es möglich sei, gemeinsam zu verfolgen habe. Und gerade der heftigste Bekämpfer des Socialismus, Fürst Bismarck, habe sich diese Grundlehre des Socialismus zu eigen gemacht und ihr durch seine staatsocialistischen Institutionen auf einzelnen Gebieten praktische Geltung verschafft. Durch die Verstaatlichung des Versicherungswesens werde nun dem privaten Großcapital ein großes Gebiet entzogen und die Verstaatlichung sei im Grunde nichts weiter, als die Association sämtlicher Staatsbürger zu gemeinsamem Betriebe des Versicherungswesens. Die Verstaatlichung des Versicherungswesens würde dem Staate auch eine neue und ausgiebige Einnahmequelle eröffnen. Die Durchführung der Verstaatlichung des Versicherungswesens würde keinen allzu großen Schwierigkeiten begegnen. Das nöthige Betriebscapital könnte durch eine Anleihe aufgebracht werden, deren Zinsen und Amortisationsquoten aus den eigenen Einnahmen in kurzer Frist getilgt werden können, ohne die Steuerträger zu belasten. Redner empfiehlt dem Gesamtministerium und insbesondere dem Finanzminister die erste Erwägung seiner Anregung. (Zustimmung.)

Hier wurde die Debatte um 2 Uhr abgebrochen. Vorgemerkt blieben noch: Erreth und Vicar.

Vor Schluß der Sitzung stellte der Präsident den Antrag, von der nächsten Woche an Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag von 10 bis 3 Uhr, Samstag von 10 bis 2 Uhr und am Montag gar keine Sitzung zu halten. Der Antrag wurde von einem Theile der Opposition mit großem Spectacle aufgenommen. Szederkényi sprach dagegen, Gulner dafür, während der Minister-Präsident von der Fortsetzung der Debatte abrieth und die Frage mittelst Abstimmung zu entscheiden ersuchte. Da nun Einer auf der äußersten Linken vorschlug, diese Debatte morgen fortzusetzen, suspendirte der Präsident einstweilen die Sitzung.

Nun entbrannten auf allen Seiten lärmende Dispute, denen der Präsident durch die Wiederaufnahme der Sitzung kaum ein Ende machen konnte. Endlich wurde zur Abstimmung geschritten. Zunächst wurde darüber abgestimmt, ob die bisherige Sitzungsdauer beibehalten solle und nun stellte sich heraus, daß die Majorität — auch der Minister-Präsident befand sich unter derselben — von einer Neuerung nichts wissen wolle.

### Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 13. November

(Militärisches.) Seine k. und apostolische Majestät geruhten allergnädigst zu befehlen: das Großkreuz des Sanct-Stephan-Ordens: Seiner k. und k. Hoheit dem Herrn General-Major Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich-Este; Seiner k. und k. Hoheit dem Herrn Feldmarschall-Lieutenant Erzherzog Ludwig Victor und Seiner k. und k. Hoheit dem Herrn Feldmarschall-Lieutenant Erzherzog Friedrich, Commandanten des 5. Corps und commandirenden General in Preßburg; zu ernennen: zu Assistenzärzten in der Reserve: den Reserve-Assistenzarzt-Stellvertreter Doctor der gesammten Heilkunde: Moriz Grün des 31. Infanterie-Regiments (Aufenthaltsort: Beszterich); den Doctor der gesammten Heilkunde: Julius Megai, in der Ersatzreserve des 50. Infanterie-Regiments, beim Garnisons-Spitale Nr. 22 in Hermannstadt (Aufenthaltsort: Klausenburg);

ferner zu ernennen: zum Oberarzt im Präsenzstande des k. und k. Heeres: den Einjährig-Freiwilligen Titular-Schreiber, Doctor der gesammten Heilkunde: Moses Feder des 2. Infanterie-Regiments; zu befehlen: das silberne Verdienstkreuz mit der Krone: dem Rechnungs-Unterofficier 1. Classe Robert Marko des 82. Infanterie-Regiments in Anerkennung seiner langen, pflichttreuen Dienstleistung.

Eingetheilt wird: der Oberarzt: Dr. Moses Feder beim Garnisons-Spitale Nr. 22 in Hermannstadt.

Transferirt werden: der Rittmeister 2. Classe: Alexander Haas vom 2., zum 3. Husaren-Regimente; der Oberlieutenant: Gottfried Fanky von Bulcs vom 3., zum 1. Husaren-Regimente; der Hauptmann 1. Classe: Arthur Rubesch vom 101., zum 62. Infanterie-Regimente; der Oberlieutenant: Karl Banna des 63. Infanterie-Regiments, in den Stand des militär-geographischen Institutes (im Regimente übercomplet zu führen).

In den Ruhestand wird versetzt: der Militär-Rechnungs-Accessit: Adolf Kohn (mit Vortragsbüchse beurlaubt), der Intendant des Militär-Commandos in Zara, als invalid, zu jedem Bandsturmdienste ungeeignet. (Domicil: Wien.)

(Bestätigung.) Dr. Friedrich Müller, gewählter Bischof der evang. Konfession in den siebenbürgischen Theilen Ungarns, ist von Sr. Majestät dem König bestätigt worden.

(Auszeichnung.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst über Vortrag des k. ung. Ministers am allerhöchsten Hoflager dem Titularabte, Erzchanten und Marosbazarherher Pfarrer Franz Kovacs als Anerkennung seiner erprießlichen Thätigkeit auf dem Gebiete der Volkswirtschaft und Cultur den Eisernen Kronenorden 3. Classe zu verleihen.

(Anerkennung.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst dem Köszivasarhelyer freiwilligen Feuerwehr-Verein 50 fl. zu spenden.

(Ernennungen.) Der k. ung. Justizminister hat den Vicenotär des Klausendorfer k. Bezirksgerichtes, Samuel Stupjar, zum Notär beim Marosbazarherher, den Vicenotär: des Eßibethhader k. Gerichtshofes, Bela Marcsel, zum Notär bei diesem Gerichtshofe ernannt.

(Bestätigung.) Die Satzungen des Hatzger städtischen Kleinkinderbewahr-Vereines sind vom k. ung. Ministerium des Innern unter Zahl 94.943 l. Z. mit der Einreichungs-Clausel versehen worden.

(Bliaus.) Die Bemerkungen der Gemeinden Szantohalma (Gundaber Comitai), Blasendorf und Csufud (Unterabonyer Comitai) sind wegen Vorhandenseins der Phyloxera in den dortigen Weingärten unter Sperrre gestellt worden.

(Liedertafel.) Samstag den 18. November findet im Gesellschaftshaus eine Liedertafel des Männerchors „Germania“ statt, über die weitere Mittheilungen noch erfolgen werden.

(Gesangs-Abend.) Nächsten Sonntag den 19. d. veranstaltet der hiesige Gesangsverein „Magyar dalkör“ im Gesellschaftshaus-Saale einen außerordentlichen, mit Tanzunterhaltung verbundenen Gesangs-Abend, bei welchem folgende Programmnummern zum Vortrage kommen: 1. „Lieder-Potpouri“, Männerchor von Wagner-Sommer. 2. „Der Rahnführer“, gemischter Chor mit Clavier-Begleitung von F. Goll. 3. „Sopran-Solo“ mit Clavier-Begleitung. 4. „Die gute Bärlmutter“, humoristischer Damenchor mit Clavierbegleitung von F. Goll. 5. „Sänger-Weinlied“, Männerchor mit Tenor-Solo von M. Hann. — Anfang präcise 8 Uhr Abends.

Eintrittspreise: große Loge 3 fl., Personenkarte 1 fl., Familienkarte für drei Personen 2 fl., Studentenkarte 50 kr.

(Elektrisches Licht.) Die Firma Karl Scherer's Söhne läßt Dienstag Abend vor ihrer Tuchfabrik in der Hülzgasse eine elektrische Glühlampe etabliren, um den Unterschied zwischen elektrischer und Petroleum-Beleuchtung ad oculos zu demonstrieren.

(Todesfälle.) Wilhelm Platz, Apotheker, ist am 11. d. im Alter von 65 Jahren hier gestorben. Die Beerdigung wird heute Nachmittag auf dem ev. Friedhofe statt. — Anna Kettinger geb. Deppner, Schneidergattin, ist am 12. d. im Alter von 66 Jahren hier gestorben. Das Begräbniß findet Dienstag den 14. d., 3 Uhr Nachmittags, auf dem röm.-kath. Friedhofe statt.

(Lieferung.) Im Bureau der Kronstädter Handels- und Gewerbetammer liegen zur Einicht auf: der Boranschlag der im Jahre 1894 für die k. ung. Staatsbahnen benötigten Materialien und Zubehörsgegenstände; ferner eine Offertauschreibung der Budapest rechtseitigen Betriebsleitung der k. ung. Staatsbahnen auf die Lieferung von Bruchsteinen, Mauerziegeln und Kalk. (Offert-Einreichungstermin: 20. November l. J.)

(Stiftung.) Baron Ernst Banffy und Gemahlin geb. Gräfin Cécilie Eberhazy haben für das Klausenburger Taubstummen-Institut eine Stiftung von 1000 fl. gemacht.

(Maros-Basarhelyer Zuckerfabriks-Actiengesellschaft.) Unter diesem Namen constituirte sich am 31. October die eigentliche erste landwirtschaftliche Zuckerfabrik in Ungarn. Die Fabrik wird für eine Leistungsfähigkeit von 6000 Metreceniter Rübenverarbeitung per Tag eingerichtet. Das Actiencapital beträgt 900.000 fl. und haben die Rübenproducenten sich zu mindestens 3000 Joch Rübenanbau und damit im Zusammenhang zur Zeichnung von 600.000 Actiencapital verpflichtet. Das ganze Actiencapital wird successive aus den Abzügen der eingeleierten Rüben gebildet und somit gebildet die Zuckerfabrik den Rübenproducenten und bildet einen integrierenden Bestandteil der Landwirtschaft. Die Fabrik wird schon am 15. September 1894 in Betrieb kommen. In die Direction wurden gewählt: Baron Koloman Kemeny, Graf Samuel Teleki, Ladislaus v. Solyomosi, Graf Eugen Lazar, Dr. Alexander Deberer, Albert v. Füle, Hugo Taußig, Michael Erössi, Armin Linzer, Josef v. Fykes, Baron Karl Vork, Alabert v. Gereb, Alexius Knöpfler und Johann Timar. Die Direction wählte zum Präsidenten Baron Koloman Kemeny.

(Zur Warnung.) In der letzten Zeit sind bei der Oesterreichisch-Ungarischen Bank wieder auffallend viele Zehn-Gulden-Noten eingelaufen, welche um einen beinahe zwei bis drei Millimeter breiten, aus der Note fehlenden Streifen gekürzt erscheinen. Die Eigentümer solcher, in betrügerischer Absicht gekürzten Noten erliden bei der Präsentation derselben bei der Bank einen Abzug von regelmäßig 1 fl., und wird das Publicum im eigenen Interesse aufmerksam gemacht, bei Annahme von Zehn-Gulden-Noten auf die gedachte Beschädigung zu achten, wobei es sich empfiehlt, die Note gegen das Licht zu halten, um den sonst schwer merkbaren Schnitt wahrzunehmen. Vielleicht gelangt es bei einiger Aufmerksamkeit des Publicums, auch dem Betrüger auf die Spur zu kommen.

(Gottesdienst für die Honved.) In Folge eines Gesuches des Feldvicars an das Honvedministerium werden noch im Laufe dieses Jahres in jenen Stationen, wo sich Honvedtruppen befinden, für dieselben allmähentlich besondere Gottesdienste abgehalten werden.

(Versuchter Actendiebstahl?) Im ungarischen Abgeordnetenhaus erzählte man sich am 11. d., ein junger Mann, der sich als Mitarbeiter eines oppositionellen Journals ausgab, habe am 11. d. den Versuch gemacht, aus dem Arbeitszimmer des Justizministers den Gehektentwurf über das Ehegericht zu entwenden. Der betreffende angebliche Journalist soll der Wirthschafterin in der Privatwohnung des Herrn v. Szilagyi (Dreifischgasse 6) den Betrag von 100 fl. übergeben haben, um sie für den Plan zu gewinnen, in das Arbeitszimmer des Ministers einzudringen. Die Wirthschafterin ging scheinbar auf den Plan ein, nahm die 100 fl., ließ den Journalisten in das erwähnte Zimmer, wo er jedoch vom Minister attrapirt wurde. Weiter erzählte man sich, der Journalist sei, nachdem er vor dem Minister schriftlich seine Absicht erklärt habe, von demselben entlassen worden. — In dieser Angelegenheit wird noch berichtet: Als sich der angebliche Journalist dem Minister gegenüber sah, wollte er die Flucht ergreifen. Auf die alarmirenden Rufe der Wirthschafterin stürmte der in demselben Hause als Hausmeister angestellte Gustav Szauder, der auch Constabler (Nr. 513) ist und gerade zu Hause war, die Treppen zu der im zweiten Stock befindlichen Wohnung des Ministers empor. Im Siegenhause begegnete er dem jungen Manne, den er sofort anhielt und trotz seines Sträubens dem Minister vorführte.

Ueber den mitgetheilten Diebstahlbericht äußerte sich Justizminister Szilagyi einem Mitarbeiter des „Pesti Naplo“ gegenüber folgendermaßen: Heute Vormittags 10 Uhr drang ein junger Mann — seinen Namen weiß ich wahrhaftig nicht, denn ich kenne ihn nicht — in meine Wohnung, um den Gehektentwurf über die Civilehe, den ich zu Hause in meinem Vortreffliche aufbewahre, zu stehlen. Er war bereits wiederholt bei mir und wollte die Dienstboten bestechen, um zur Vorlage gelangen zu können. Ich setzte mich gerade in meinen Wagen, um in's Amt zu fahren, als der junge Mann, der mit verdächtigen Blicken auf der anderen Seite der Gasse gelauert hatte, in das Thor hineinging. Sofort lehrte ich um und eilte in meine Wohnung hinauf. Der junge Mann kam gerade bei der Thür heraus und mein Diener sagte mir: „Das ist er, Excellenz.“ Der junge Mann wollte verschwinden, doch ich trat vor ihn hin und sagte ihm mit den Worten: „Doh, so haben wir nicht gemettet!“ Ich ließ hierauf einen Constabler holen. Bis der Constabler kam, las ich dem jungen Manne gehörig die Leuten. Der Arme zitterte derart, daß ich gleichsam Mitleid mit ihm fühlte. Ich wollte ihn übrigens mit dem Constabler bloß schrecken und dann ließ ich ihn laufen. Meine Dienstboten sind ehrliche Leute. Bereits seit 9 Jahren sind Krizan und dessen Gattin bei mir. Der junge Mann versprach ihnen 100 fl., wenn sie die Vorlage stehlen, doch gelang es ihm nicht, meine ehelichen Dienstleute zu bestechen. Fortan werde ich aber selbst besser Acht geben. Dies ist nun die ganze Geschichte; Sie können daraus ersehen, daß es keine große Tragödie, sondern bloß eine gewöhnliche Spitzbüberei ist.“

(Ein frecher Subentstreich) wurde, wie „Nemzet“ berichtet, am 5. d. M. gegen den Budapester-Mittler Schnellzug verübt. Bei der Station Paktho schleuderte ein Individuum Steine gegen die Coupés und eines der Waisgeschosse traf den in einem Wagon erster Classe sitzenden Ministerialrath Bergdirector Josef Hülli so unglücklich an der Stirn, daß sofort eine überaus heftige Blutung eintrat. Bergdirector Hülli hat jedoch trotzdem keine Anzeige wider den Attentäter erstattet.

(Der Stiefvater als Mörder.) Der Bencselder Landwirth Johann Dergyi lebte seit längerer Zeit in schlechtem Verhältnis

mit seinem von seiner Stiefsohn...

aus Budape auf der weiterfuhr...

wie „Pesti eingebrochen hatten, unter alle Bemüh Caffensraum greifbares Verbrechern...

in Temes Officiere auf werden. Der 7. Art haben die und Großm mittelbar b...

schrieben: der Bürgern fährten zum Es war ein Auflösung d eine Unordn werden, das Spiellosen Ab von fünfund ließen den n strengen die selben zu sp Scandal mit rechtsgiltig Wäthen der das erklärte der Wahl se Richter 1 Wahlrefutate Gelehrte sch Stentorstimm gewählt!“ R er jedoch „Antiliberalen Rufe gellen „Herunter m Die Freizimm Pulte nieder, der Liberalen dauert der Präsidentenst und widem Erfolg, leben Ueber...

Schauplatz an Dr. Briz zu Als der Vor die Opposition in dem an welen. Erst gemahndes a auflösen zu st und gestunng des Präsidenten Frühen, schläg sich gleich dar Fäulnis, such bricht in einer ein neuer Be Die Majorität kommen ruhig Niemand ver offenbar vorb Jedliczka u und freit d Sinaus mit darf nicht red auf dem Palt sagt! Den m noch einmal b rufend auf, b diese ersten K Stelich, Debel ihren Vorbild Commando ein verlangt. Ein Gedliczka zuru ob sich die g weisen, daß j erschalt und eine Viertelstun Zwischenpausen machgen pflegt. Wegen. Not Signal für ein Zurufe an die dieses Sturmes gleich dabei macht. Der R Ruhe, jede Be antwortet. Dr. Er selbst bethe einige für die G Geßmann n zumist damit, mit Aufgebot a Eizung zu G...

wurde Adam A Auf drei Granit mit der Tisch lebensgroße Bro Penze in Dresb

mit seinem 24-jährigen Stiefsohne. Vor einigen Tagen ließ Dersitz sich von seiner Leidenschaftlichkeit hinreißen und nach dem Nachsteigen seinen Stiefsohn nieder. Die Unternehmung gegen den Mörder wurde eingeleitet. — (Eisenbahnunfall.) Aus Gran wird gemeldet: Bei einem aus Budapest nach Gran-Mana kommenden Lastzuge ist der letzte Wagen auf der Strecke entgleist. Derselbe wurde abgekuppelt, worauf der Zug weiterfuhr. Ein Unglück hat sich nicht ereignet.

— (Einbruch in eine Sparcasse.) Am 10. d. Nachts wurde, wie „Nestl Naplo“ meldet, in die Localitäten der Szegarder Sparcasse eingebrochen. Die Einbrecher, welche es auf das Cassenzimmer abgesehen hatten, untergruben eine der durch Eisenstäbe geschützten Fenster, allein alle Bemühungen, die mit Wertheimischlösern versehene eiserne Thür des Cassenzimmers zu sprengen, blieben vergeblich, so daß die Einbrecher ohne greifbares Resultat abziehen mußten. Die Gendarmen nahden nach den Verbrechern.

— (Infanterie-Equitation.) Mit 1. December d. J. wird in Temesvar eine Infanterie-Equitation activirt, welcher ausschließlich Officiere aus dem Bereiche des 7. Armeecorps als Frequentanten zugetheilt werden. Mit der Oberleitung des Corps wird der jeweilige Commandant der 7. Artillerie-Brigade betraut. Die Pferde und Bedienungsmannschaft haben die Infanterie-Regimenter Nr. 3 und 15 beizustellen. Auch in Urad und Großwardein steht die Errichtung von Infanterie-Equitationen unmittelbar bevor.

— (Gemüthliche Wahl.) Aus Wien wird vom 10. d. geschrieben: Der Rathssaal der Stadt Wien war heute Vormittags anlässlich der Bürgermeistereiwahl der Schaulplatz arger Gezehe. Die Antiliberalen führten Tumulte aus, die ohnegleichen in der städtischen Chronik dastehen. Es war ein abgefahreter Scandal. Die Reactionären wollen deutlich eine Auflösung des Gemeinderathes, um eine neue Ordnung der Dinge, richtiger eine Unordnung und Verwirrung herbeizuführen. Leider muß constatirt werden, daß die Liberalen machtlos waren und mit Gleichmuth den beispiellosen Ausschreitungen zuließen. Zweiundneunzig Freisinnige ließen sich von fünfundsiebzig Rückschritttern in Schach halten. Die Antiliberalen ließen den neugewählten Bürgermeister Dr. Prig nicht zu Wort kommen, sprengten die Versammlung und verhinderten das Stabothertage, zu derselben zu sprechen. Einen mehr als ephemeren Effect wird jedoch dieser Scandal nicht haben. Die Wahl des Dr. Prig zum Bürgermeister ist rechtsgiltig und bedarf nur mehr der allerhöchsten Bestätigung. Dem Wüthen der Antiliberalen wird der neugewählte Bürgermeister nicht weichen, das erklärte Dr. Prig sofort nach Schluß des Wahlactes. Das Ergebnis der Wahl selbst ist: Dr. Prig 81, Dr. Ueger 45, Vojhan 8, Dr. Richter 1 Stimme; ein Stimmzettel war leer. Die Verkündigung des Wahlergebnisses war von fürchterlichem Tumult begleitet. Minutenlanges Geschrei scholl durch den Saal. Vicebürgermeister Dr. Richter ruft mit Stentorstimme: „Herr Dr. Prig ist zum Bürgermeister der Stadt Wien gewählt!“ Dr. Prig beistigt die Ertrabe und will sprechen. Kaum sagt er jedoch „Meine Herren...“, als ein tosender Lärm entsteht. Die Antiliberalen bearbeiten mit Häuten die Pulste, stampfen mit den Füßen, Rufe gellen durch den Saal: „Nieder mit Prig!“, „Wahrheitsfalscher!“, „Herunter mit dem Menschen!“, Dr. Richter schwingt die Glocke. Umsonst. Die Freisinnigen sind wie gelähmt. Und wieder sausen die Fäuste auf die Pulste nieder, immer wüthender wird der Lärm, immer größer die Ohnmacht der Liberalen. Die Situation ist auf's äußerste gespannt. Eine Stunde dauert der Gezehe. Endlich verläßt Vicebürgermeister Dr. Richter den Präsidentenstuhl, und mit höllischem Hohnschrei, ohrenbetäubendem Geschrei und wildem Weisheitsklatschen begleiten die Antisemiten ihren glänzenden Erfolg, sehen sie ihr abgefahretestes Spiel mit der Würde der Stadt von Erfolg gekrönt.

Ueber die von den Antisemiten provocirten wüthen Scenen, deren Schaulplatz am 10. d. das Wiener Rathshaus anlässlich der Wiederwahl des Dr. Prig zum Bürgermeister gewesen, liegen noch folgende Details vor: Als der Vorlesende Dr. Richter das Ergebnis der Wahl mittheilt, beginnt die Opposition zu rufen. Es erhebt sich ein Lärm, wie er bisher selbst in dem an stürmischen Scenen aller Art gewohnten Saale unerbört gewesen. Erst ist es nur ein unverständliches Gejohle, ein aus das Tollhaus gemahnendes Brüllen und Toben, das sich bei Menschen zu wahren Tobuchtsanfällen zu steigern scheint, bis sie erschöpft und heiser den Athem verlieren und gestungen sind, eine Weile auszuruhen, um bei jedem Glockenzeichen des Präsidenten in die alten Krämpfe zu verfallen. Man stampft mit den Füßen, schlägt mit den Fäusten auf die Pulste, fährt wie besessen auf, um sich gleich darauf wieder wüthend niederfallen zu lassen, droht mit gehaltenen Fäusten, sucht mit den Händen in wüthen Gebarden in der Luft und bricht in einem wahren Brüllchor aus, sobald von Seite des Vorlesenden ein neuer Versuch gemacht wird, dem Gewählten das Wort zu erteilen. Die Majorität steht diesem stürmischen Ausbruch wilden Parteihasses vollkommen ruhig und fast gegenüber. Es fällt kein Wort von ihrer Seite, Niemand verläßt seinen Sitz und Alles beobachtet nur die Scenen der offenbar vorbereiteten Comödie. Die Rollen waren in der That gut vertheilt. Jedliczka schlägt, fortwährend mit den flachen Händen auf die Pulste und schreit dabei ununterbrochen mit Stentorstimme: „Herab mit ihm! Hinaus mit ihm!“ Prig schreit bis zur vollständigen Heiserkeit: „Er darf nicht reden! Herunter mit ihm!“ Steiner trommelt mit den Fäusten auf dem Pulste und schreit: „Da darf nur Uner reden, der die Wahrheit sagt! Den mögen wir nit! Der darf nit reden; weh ihm, wenn er sich noch einmal hinauftraut! Reden wird er nicht!“ Bald springt Steiner wie rasend auf, bald läßt er sich wieder auf seinen Sitz fallen. Und so wie diese ersten Kräfte gaben sich die Herren Strohbach, Grünbeck, Schneeweiß, Stehlik, Debesch und wie sie Alle heißen mögen, die größte Mühe, von ihren Vorbildern nicht unterbrochen zu werden, während der Chor wie auf Commando einfällt, wenn die Glocke erschallt oder der Vorlesenden Ruhe verlangt. Ein Patergeheuer erhebt sich, als Dr. Klobberg dem tobenden Jedliczka zuruft: „Da sieht man die gute Erziehung!“ Fast scheint es, als ob sich die ganze Schaar auf Dr. Klobberg werfen wollte, um ihm zu beweisen, daß sie gut erzogen sei, als die Glocke des Präsidenten wieder erschallt und den Horn der Herren auf den Bürgermeister lenkt. Durch eine Viertelstunde dauert der Lärm unausgesetzt fort, nur durch die kurzen Zwischenpausen unterbrochen, in denen der Vorlesende den Versuch zu machen pflegt, sich an die Tobenden zu wenden, um sie zur Ruhe zu bewegen. Natürlich ist jeder dieser Versuche für die Opposition nur das Signal für eine neue Lärmzene, neue Beschimpfungen und neue höhnernde Zurufe an die Majorität und das Präsidium. Dr. Prig steht während dieses Sturmes ruhig auf der Tribüne, ohne eine Miene zu versiegen. Er gleicht dabei fast einem Psychologen, der in einer Irrenanstalt Studien macht. Der Vorlesende schwingt vergebens die Glocke, fordert vergeblich Ruhe, jede Bewegung von seiner Seite wird mit einem neuen Sturm beantwortet. Dr. Ueger sitzt ruhig und höhnlich lächelnd auf seinem Platze. Er selbst theilhaftig sich an dem Scandale nicht und richtet nur manchmal einige für die Galerie nicht verständliche Worte an seine Parteigenossen. Dr. Gschmann nimmt einige Male an den Scenen Theil, begnügt sich aber zumißt damit, Schlagworte für die Acteure hinzuzuschleudern, die dann auch mit Aufgebote aller Kraft der Lungen und Fäuste fructificirt werden. Jeder Versuch des Vorlesenden, die Ruhe herzustellen, scheitert. Der Vorlesende sieht sich gezwungen, durch Verlassen seines Sitzes und des Saales die Sitzung zu schließen.

— (Ein Denkmal für Adam Riese.) Vor einigen Tagen wurde Adam Riese in seiner Vaterstadt Annaberg ein Denkmal gesetzt. Auf drei Granitblöcken erhebt sich das hohe Postament aus Serpentin-Sandstein mit der Inschrift: „Adam Riese 1492—1558“ und auf diesem steht die lebensgroße Bronzebüste des deutschen Rechenmeisters, modellirt von Professor Penze in Dresden. Die Büste zeigt Riese als stattlichen vollbärtigen Mann

mit energischen Zügen und klugen, scharfen Augen in Bergmannsleid und Kappe. Ein Schild, gleichsam als Wappen auf dem unteren Theile der Büste angebracht, ziert im Innenraume das Zeichen 2x2=4. Darüber die Buchstaben A. R. Die Entthüllung und Uebergabe des Denkmals an die Stadt erfolgte durch eine schlichte Feier.

— (Große Stiftung.) Die Witwe des Rectors Bruiffon der Universität Montpellier hinterließ ein Gut im Werthe von einer Million Francs, sowie eine Baarsumme von 540.000 Francs für die medicinische Facultät der Universität, ferner einen Betrag von 100.000 Francs für die theologische Facultät und die gleiche Summe für ihr Primatordorf Rangulo zu wohlthätigen Stiftungen.

— (Die Tugendrose.) Aus Rom wird berichtet: In eingeweihten Kreisen behauptet man, daß der Papst die Absicht hege, der Kronprinzessin-Witwe Stefanie im kommenden Jahre die Tugendrose zu verleihen.

— (Nachgedruckte Stempel.) Die Belgrader Polizei verhaftete zwei Factoren der serbischen Staatsdruckerei, sowie einen Beamten derselben, welche heimlich für eigene Rechnung Stempelmarken druckten und in Verkehr brachten. Der Werth der nachgedruckten Stempel beläuft sich auf 200.000 Francs.

### Deutsches Theater.

Hermannstadt, 13. November.

Als „Kabale und Liebe“ zum ersten Male am 9. März 1784 in Mannheim aufgeführt wurde, erntete dieses „bürgerliche Trauerspiel“, wie es der Dichter nannte, enthusiastischen Beifall. Das Publicum sieht sich von der Bühne herab immer dann am unmittelbarsten angeprochen, gepöndelt und fortgerissen, wenn es Dinge hinter den Rampenlampen vorgeführt sieht, die ihm aus eigener Erkenntniß der Wirklichkeit geläufig sind. Die schmerzlichen Zustände an den großen und kleinen Höfen des vorigen Jahrhunderts, die auf Kosten der willenlosen „Untertanen“ geübte maßlose Verschwendung, die Corruption des Adels und des aus ihm sich recrutirenden Hofdrangens, die Günstlings- und Maitressenwirtschaft, alles das war dem Prämierenpublicum im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts aus nächster Nähe so wohl bekannt, daß es den Dichter, der an diese Bestehen mit unergleichlicher Kühnheit und zugleich mit der ganzen Leidenschaftlichkeit eines himmelfürdenden Genies die Sonde legte, bejubeln mußte als einen Fürsprecher der Unterdrückten. Man applaudirte nicht sowohl dem Dichter, dem Schöpfer eines neuen bedeutenden dramatischen Werkes, als vielmehr dem öffentlichen Ankläger, der den Blutsaugern des Volkes einen Spiegel vorhielt, aus dem ihnen ihre wahre Gestalt entgegenstrahlte. „Kabale und Liebe“ war ein flammender Protest gegen die verrotteten Zustände; es war ein Wahnbrecher der Befreiung der getnehteten Gesellschaft von dem Joch, unter dem sie seufzte, eine mächtige Stimme in dem allgemeinen Ruf nach Geltendmachung der „Menschenrechte“. In dem Trauerspiele geht der Geist der Revolution um, die ein halbes Jahrhundert nach der ersten Aufführung des Dramas von Paris aus für das Verhältnis zwischen Fürsten und Vätern eine neue Grundlage schuf. Der Stoff zu „Kabale und Liebe“ bot sich dem jungen Dichter ohne sein Zutun dar. Nur was er selbst gesehen, selbst erlebt hatte, brauchte er dramatisch zu gestalten, um ein Bild von höchster Wahrheit zu geben. Die Tyrannei und Verschwendung des Herzogs von Württemberg lag vor aller Augen, für Lady Milford stand Franziska von Hohenheim Modell, und wenn die Tradition Recht hat, so war auch der Musikus Miller in Stuttgart in einem lebenden Modell vorhanden. Charakteristisch ist, daß noch ein ganzes Jahrzehnt nach der ersten Aufführung von „Kabale und Liebe“ der Adel in Stuttgart das Drama mit allen Mitteln der Gewalt und Rancune von der Bühne fern zu halten suchte, weil er meinte, daß er darin „gar zu sehr mitgenommen sei.“

Die Bedeutung, die „Kabale und Liebe“, abgesehen von der literarischen Seite der Sache, heute noch für uns als culturhistorisches Gemälde besitzt, verleiht nicht nicht zum wenigsten einer Aufführung des Dramas tiefes Interesse. Alle Uebertreibungen in der Charakteristik einzelner Figuren, alle unnatürlichen Zufügungen einzelner Situationen, aller Ueberhang der Empfindung, diese bekannten Mängel in den ersten Dramen Schillers, sie vermögen nicht zu verhindern, daß jetzt noch, bald hundert Jahre nach der Erstaufführung von „Kabale und Liebe“, jede Aufführung dieses Trauerspiels, sofern die Hauptrollen mit ausreichenden schaulpielerischen Kräften besetzt sind, einen mächtigen Eindruck hinterläßt.

Zur vorerzählten Vorstellung, welche zur Feier des 134. Geburtstages Friedrich Schiller's veranstaltet war, hatten sich außer den Abonnenten, welche der Noth, nicht dem eigenen Triebe gehorchend, nur eine kleine Schaar begeisterter Schillerverehrer eingefunden. In der Aufführung selbst ward Gelungenes und Mühliches neben minder Gelungenem geboten. Herr Preger wandte an den Ferdinand ein beträchtliches Maß von Temperament und Feuer; sein Organ, das sich in einer ziemlich hohen Lage bewegt, ist nicht allzu modulationsfähig, aber der Schwung seiner Rede brachte den Schiller'schen Text zu wirkungsvoller Geltung. — Herr Schönberg richtete als Wurm seine Aufmerksamkeit mit künstlerischem Verständnis und weislicher Absehung darauf, den schlichten Secretarius nach Möglichkeit seines Theaterbedeutungstums zu entkleiden und enthielt sich in dankenswerther Weise jeglichen „diabolischen“ Forcirens der Stimme. — Der Präsident des Herrn Sartory war zwar keine Glanz-, aber immerhin respectable Leistung. — Herr Mauth (Hofmarschall) gelang am besten die Scene in dem ihm drohenden Duell. — Herr Leichter bewährte sich auch in der Rolle des Musikus als verständiger und denkender Schaulpieler. — Herr Bergmann entsprach seiner Aufgabe als Kammerdiener.

Zwischen „Waldschens Leiden und Freuden“ und „Kabale und Liebe“ ist doch immerhin ein gewisser Unterschied. Das hätte eigentlich Herr Ullmann einsehen müssen, welche die Luise spielte. Herr Ullmann hat — wie wir bereits zugestanden, gewiß Talent, sogar recht viel Talent, aber muß es denn durchaus gleich Schiller oder Goethe sein? Venedig, Bauernfeld, das gute deutsche Lustspiel, die moderne Comödie — das ist doch auch eine schöne Gegend. Sie bedarf, um die Luise tabellos spielen zu können, noch bedeutender Ausreizung. Herr Ullmann war in den gefährlichen Fehler verfallen, diese schwärmerische, sich gelegentlich zu heroischer Größe aufstrebende schöne Seele in einem Meer von Weinerlichkeit zu ertränken. An den sentimentalen Stellen machte dieser Mangel noch nicht so auffällig zu Tage treten, gerade aber in den kritischsten, oder auch, was sich zumeist mit einander deckt, in den interessantesten Momenten verjagte diese „Aufsaffung“ den Dienst. Wenn in der Scene des zweiten Actes der Präsident die reine und unschuldige Musikertochter in teuflischer Weise beleidigt, und wenn daraufhin Luise zu Ferdinand sagt: „Herr von Walter, jetzt sind sie frei“... muß sie diese Worte mit dem ganzen Stolze und mit dem ganzen edlen Horn einer unverdient auf's Tiefste Getränkten dem Geliebten zuzurufen. „Mit Würde und Unwillen“ soll sie nach Schiller's Vorchrift zu dem Major sprechen. Eine Luise, welche, wie Herr Ullmann, auch in dieser Situation aus dem wichtigsten, matten, weinerlichen Ton nicht herauskommt, versteht ihre Aufgabe nicht richtig. Uns konnte nur ihre Scene mit der Lady Milford einigermaßen befriedigen. Das allein genügt aber bei Weitem nicht, die anderen Läden auszufüllen. Mit der Zeit wird sie ja auch die Luise gut spielen können, doch bis dahin sehen wir sie lieber in ihrem eigentlichen Rollenfach. — Herr Salder zeigte als Lady Milford die Muren der Frau von Weid. Die Durcharbeitung der Rolle war bis zu einem gewissen Grade ungleichmäßig. „Die glühende Leidenschaftlichkeit“ dieses Weibes hätte wohl kräftiger verankert werden können. In der Scene mit Ferdinand war das Spiel des Herr. Salder während der Vorhaltungen, mit denen der Major die Favoritin des Herzogs überschüttet, in seiner vornehmen Zurückhaltung durchaus zu

loben. — Die Frau Millerin war bei Frau Benisch in guten Händen. — Das Publicum zollte den Hauptdarstellern nach jedem Actschluß begeisterten Beifall, wobei Hervorrufe sich an Hervorrufe reihten.

Les extrêmes se touchent! Vorgeftern „Kabale und Liebe“ vor leerem, gestern „Fatiniga“ vor in allen Rängen bis in den Giebel vollem Hause. In jedem Falle hat die Direction Bauer sehr recht daran gethan, daß sie die „Fatiniga“ wieder auf das Repertoire ihrer Operettenvorstellungen gesetzt hat. Denn das Vibretto weist nicht nur die übliche Abenteuerlichkeit und die wünschenswerthen Gelegenheiten zur Entfaltung hübscher Fäscenirungskünste auf, sondern es ist auch unterhaltend und amüsant genug, um uns über die Unlaubbhaftigkeit der uns vor Augen gestellten Vorgänge durch den stets mächtigen Zauber übermüthiger Fröhlichkeit hinwegzutäuschen. Die Hauptrolle dabei freilich bewirkt die muntere, von Leben und Laune sprühende Suppé'sche Musik, die so populär geworden und geliebt ist, daß wir es uns sparen können, sie von Neuem allen Freunden der leichtgezügten Operettenmusik anzupreisen. Wir lassen uns gern von Suppé und seinen Helfern in ihre bunte Fabelwelt entführen, deren Zeit in diejenige des Krimkrieges verlegt und deren Räumlichkeit erst in dem russischen Feldlager von Jastisch, dann im Harem eines türkischen Paschas und endlich im Schloß eines russischen Generals localisirt wird.

Die Aufführung, welche uns das Stadttheater am Sonntagabend darbot, war wiederum von jenem frischen Zug durchweht, den wir schon so oft anzuerkennen in der Lage waren. Ein Jeder vom Höchsten bis zum Niedrigsten in der theatralischen Rangordnung war mit Lust und Liebe bei der Sache und der Dirigent Herr Westrozi hatte Sorge getragen, daß die einzelnen Kräfte flott und sicher ineinander griffen, daß Alles wie „geschmiert“ ging. Das Quartett (Golz, Lydia, Vladimir und Kantschuloff) im ersten Acte ist auf dieser Bühne bis noch nie so vollkommen zu Gehör gelangt, wie gestern. Auch Fäscenirung und Ausstattung zeugten von verständnißvollem Geschmack. Die Personen des musikalischen Schwanckes fanden durch die bewährte Künstlergilde des Stadttheaters eine ganz treffliche Darstellung.

Frl. Sophie Müller sang und spielte die Pseudo-Fatiniga, den Lieutenant Vladimir Dimitrowitsch, mit gewinnender Schalkhaftigkeit und liebenswürdiger Gewandtheit. — Frl. Fürst dominierte als Fürstin Lydia Zwanowna auf dem Gebiete der gefanglichen Leistungen; es ist uns immer von Neuem eine Freude, ihre zwar nicht starke, aber liebliche und frische Stimme zu hören und ihre anmuthige Gestalt auf der Bühne zu sehen. — Als Specialberichterstatler Julian von Golz war Herr de Beer mit seiner Lebhaftigkeit recht am Platze; sein Humor gab sich genug ursprünglich. — Dem überbeifigen General Kantschuloff lieb Herr Leichter den uner-schöpflichen Reichtum seiner bezwingenden urwüthigen Komit und schuf damit eine in ihrer Art vollendete Gestalt. — Herr Becker gab den Reformirten Zset Pascha mit weltmännischer Nonchalance. Die eben genannten fünf Darsteller wurden oft applaudirt und hervorgerufen. — Das Quartett der Frauen Zset Paschas, welches sich aus den Damen Geppel, Rott, Palmaray und Erdöb zusammensetzte, hielt sich wacker und zeichnete sich durch den Glanz seiner Costüme aus. — Die Herren Bill (Sergeant), Faust (Haremwärter) und Bergmann (Wulgare) ließen es in ihren kleineren Rollen nicht an sich fehlen. — Endlich sei noch erwähnt, daß auch die Action des Schattenspiels befriedigend durchgeführt wurde.

### Original-Telegramme.

**Budapest, 13. November.** (Abgeordnetenhause.) Vor Uebergang zur Tagesordnung vermahnt sich Minister Graf Ludwig Tisza gegen die irrige Interpretation seiner Szegediner Rede. Wenn er dort von Loyalität und Treue für Thron und Dynastie gesprochen, so wollte er entschieden seiner Ueberzeugung Ausdruck geben, daß es in Ungarn Niemanden gebe, der nicht von Loyalität und Treue zur Krone und Dynastie erfüllt sei. Wenn er vom Schicksale Polens gesprochen, so erblicke er nichts Tabuläres, wenn die Erfahrungen der Vergangenheit in der Gegenwart rationell verwertet werden. Hierauf wurde die Debatte über das Innenbudget begonnen.

**Wien, 13. November.** Der frühere Minister Baron Bach ist in Unterwaltersdorf gestorben.

### Lotto-Ziehung

vom 11. November.  
Budapest: 73 1 80 76 59.

### Fremden-Liste

vom 13. November.  
**Hotel Reutirer.** N. Baska, Notar, von Bona; Jda May, Privatier, Reich, Unternehmer, Kofschy, C. Krieger, von Klausenburg; Felkan Sammler, Sobn, Geschäftler von Pancel; Antus Aureman, Kaufmann, Emma Veb, Privatier, Kuffler, Reifender, von Bud pest; Anton Busin, Unternehmer, von Kronstadt; Noth, Reifender, von Barmin; Weiß, Reifender, von Berlin.  
**Hotel Babernann.** Anton Dragotta, Lehrer, von Eßfabethstadt; Basille Kofschy, Lehrer, von Unter-Posaga.

### Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: **Leo Bauer.**  
Heute Dienstag den 14. November 1893:  
Abonnements-Vorstellung Nr. 1. Ungerader Tag.  
**Der Schelm von Bergen.**  
Große komische Operette in 3 Acten von R. Loewe und Karl Rinow. Musik von Alfred Döblingel.

### Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 11. November.

4 1/2-%ige ung. Gold-Rente	115.60	4 1/2-%ige Oesterr. Gold-Rente	119.—
4 1/2-%ige Kronen-Rente	93.40	4 1/2-%ige Oesterr. Kronen-Rente	—
4 1/2-%ige St.-Eis.-Anl. i. Gold	126.50	1880-er Vole.	144.50
4 1/2-%ige „ „ „ Silber	100.—	Oesterr.-ungarische Bank-Actien	992.—
5-%ige ung. Obl. von v. J. 1876	122.—	Unarische Credit-Actien	412.—
4-%ige Grundentl.-Obligationen	94.50	Oesterr.-ungarische Credit-Actien	334.—
Bankregulativ-Oblig.	98.75	Oesterr.-ungar. Staatsbahnactien	301.25
Provis.-Anl. Grundentl.-Obligat.	98.—	20 Francs-Stück	10.14
Unarische Prämien-Obl.	153.—	Deutsche Reichsmark	62.70
4 1/2-%ige Oesterr. Papier-Rente	141.50	London a vista	127.60
4 1/2-%ige „ „ Silber-Rente	96.75	Paris a vista	50.70
4 1/2-%ige „ „ Silber-Rente	96.50		

### Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 11. November.

4 1/2-%ige ung. Gold-Rente	115.70	Oesterr.-ungarische Bank-Actien	994.50
4 1/2-%ige Kronen-Rente	93.40	Unarische Credit-Actien	413.25
4 1/2-%ige St.-Eis.-Anl. i. Gold	126.70	Oesterr.-ungarische Credit-Actien	334.75
4 1/2-%ige „ „ „ Silber	100.10	20 Francs-Stück	10.14
5-%ige ung. Obl. von v. J. 1876	122.40	Deutsche Reichsmark	62.62 1/2
4-%ige Grundentl.-Obligationen	94.20	London a vista	127.40
Bankregulativ-Obligat.	98.—	Paris a vista	50.67 1/2
Provis.-Anl. Grundentl.-Obligat.	98.—	4 1/2-%ige Oesterr. Kronen-Rente	95.95
Unarische Prämien-Obl.	151.50	R. u. f. Ducaten	—
4 1/2-%ige Oesterr. Papier-Rente	141.—	Italienische Vira	44.15
4 1/2-%ige „ „ Silber-Rente	96.85	Russischer Rubel	—
4 1/2-%ige „ „ Silber-Rente	96.55	20 rumänische Lei	—
4 1/2-%ige Oesterr. Gold-Rente	118.80		
1880-er Vole	144.—		

M. 3. 13275/1893.

[857] 2-2

**Kundmachung.**

Zur Sicherstellung der **Brod- und Gebäcklieferung für das Franz-Josephs-Spital** auf die Zeit vom 1. Januar bis 31. December 1894 wird am **Donnerstag den 23. November 1893**, Vormittags 9 Uhr, in der Kanzlei der Franz-Josephs-Spitals-Verwaltung eine **mündliche Licitation** abgehalten, wobei auch schriftliche Offerte zugelassen werden.

Unternehmungslustige haben vor Beginn der Licitation ein Badium im Betrage von 200 fl. in Baarem oder cautionsfähigen Werthpapieren zu erlegen.

Die schriftlichen Offerte, welche versiegelt bis zum Beginne der Licitation bei der Spitals-Verwaltung einzureichen sind, müssen mit dem vorgeschriebenen Badium versehen sein und haben den angebotenen Percent-Nachlaß sowohl in Ziffern, als auch in Buchstaben, sowie die Bemerkung zu enthalten, daß dem Offerten die Licitations-Bedingungen genau bekannt sind.

Die Licitations-Bedingungen liegen täglich in den gewöhnlichen Amtsstunden in der Kanzlei des Franz-Josephs-Spitals zur Einsichtnahme auf.

Hermannstadt, am 7. November 1893.

Der Magistrat.

3. 8530/1893.

[860] 1-3

föszolg.

**Concurs.**

In der Großgemeinde Freek ist die **Gemeinde-Notarstelle zu besetzen** und werden qualifizierte Bewerber hiermit aufgefordert, ihre **Gesuche bis 4. December l. J.** bei mir einzureichen.

Die mit dieser Stelle verbundenen Bezüge sind:

1. Gehalt . . . . . 420 fl.
2. Für die Steuervorschreibungsarbeit . . . 30 fl.
3. 1% Steuer-Manipulationsgebühr.
4. Quartier und Beleuchtung in natura
5. 6 Klaftern Brennholz für Kanzlei und Privatwohnung.
6. Rückziehung zweier Grundstücke von zusammen 1000 Quadrat-Klaftern.
7. Die für Privatarbeiten festgesetzten Gebühren.

Hermannstadt, am 11. November 1893.

Der Bezirks-Oberstuhlrichter:  
**Fabritius.**

**Aus dem Amtsblatte.**

**Licitation.**

Am 2. December (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenheiten des Franz Betz in Weß-Engel. (Tordauer Gerichtshof.)

**Aufforderungen.**

Dem Stetschubdarbeiter Gerichtshofe an Lorenz Simó, zur Tagfahrt am 3. November zu erscheinen.

Dem Tischlermeister Gerichtshofe an Gabriel Venc, am 27., an David Jenze, am 28. November zur Tagfahrt zu erscheinen.

Dem Bauhübscher Bezirksgerichte an Georg Kojta, zur Tagfahrt am 2. December zu erscheinen.

Dem Kronstädter Gerichtshofe an Deborah, Leopold und Samuel Neumann, zur Tagfahrt am 7. December zu erscheinen.

**Erledigungen.**

Beim Tordauer Gerichtshofe zwei Notar-Stellen. Gesuche bis 19. November.

Beim Marosvásarhelyer Gerichtshofe eine Amtsdiener-Stelle. Gesuche bis 24. November.

Beim Hermannstädter Bezirksgerichte eine Amtsdiener-Stelle 3. Cl. Gesuche bis 28. November.

Beim Diebstahlmarterer Bezirksgerichte eine Kanzlisten-Stelle. Gesuche bis 30. November.

Bei der Elisabeththaler Anwaltschaft eine Kanzlisten-Stelle. Gesuche bis 3. December.

**Kundmachungen.**

Dem Karlsruher Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Ausschreibung der Samuel Regenbogen'schen Concursmasse am 20. November stattfindet.

Dem Köszvadarhelyer Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Beglaubigung des Operates über die Regulierung von Wald und Weide der Gemeinden Marionsfalva, Kuzasfalva und Alernaton am 20. November in Marionsfalva beginnt.

Dem Stetschubdarbeiter Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Contingentierung der gemeinsamen Grundstücke in Tibos am 29. November, — wegen Commission in Dejfalva am 2. December stattfindet.

Dem Elisabeththaler Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Entschädigung des Schankrechtes in Szab-Marionsfalva am 13. December stattfindet.

**Die Annoncen-Expedition**  
von  
**Heinrich Schalek,**  
WIEN, I., Wollzeile 11,  
gegründet 1873,  
besorgt  
**Annoncen jeder Art**  
für alle Wiener, in- und ausländischen  
Zeitungen, sowie alle sonstigen Publications-  
Mittel zu coulantesten Bedingungen.  
Schnelle und prompte Beförderung. Besondere  
Vergünstigungen bei öfterer Wiederholung und  
bei gleichzeitiger Benützung mehrerer Zeitungen.  
Zeitungs-Kataloge und Preis-Anstellungen  
kostenfrei. (766) 6  
Telephon Nr. 809. — Postparcassen-  
(Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804.316.

**Promessen**

auf  
**ungarische Prämien-Lose,**  
**Haupttreffer fl. 150.000,**  
Ziehung am 15. November 1893,  
à fl. 4. — sammt Stempel,

ferner auf

**3<sup>o</sup>. Pfandbrief-Lose,**  
**Haupttreffer fl. 45.000,**  
Ziehung am 16. November 1893,  
à fl. 1.50 sammt Stempel,

sind zu haben in der **Wechselstube** des

**P. J. Kabdebo**  
in Hermannstadt. (843) 4-5

**Jeden Husten,**

sowie alle katarrhalischen Erkrankungen der Luftröhre, des Kehlkopfes, der Lunge, ferner **Atthembeschwerden, Engbrüstigkeit, Asthma, Verkeimung, Keuch- und Krampfhusten, Heiserkeit, Niesen im Halse** — beginnende **Tuberculose**, werden am schnellsten und besten beseitigt durch die seit Jahren bewährten, nach ärztlicher Vorrichtung bereiten und von Ärzten empfohlenen Mittel: **St. Georgs-Zhee à Paket 50 kr.** und dem dazu gebührenden **St. Georgs-Mataroh-Pulver à Schachtel 50 kr.** sammt genauer ärztlicher Gebrauchsanweisung. **Erfolg schon in einigen Tagen sichtbar.** — Weniger als 2 Pakete werden nicht versendet.

Bei Fortwähren 20 kr. für Packung und Frachtbrief mehr; alle Bestellungen sind direct zu richten an die **St. Georgs-Apotheke, Wien, V/2., Wimmergasse Nr. 33.** — Vorherige Einweisung des Betrages per Postanweisung erwünscht. (804) 4-28

Nur gute, reelle Seidenstoffe empfehlen

**M. J. Elsinger & Söhne**  
Wien, Mariahilferstrasse 60 — Gegr. 1831.

**Seidenstoffe**

zu billigen Preisen:  
Neuheiten in farbigen Damassé — Sarah rongeant — Sarah glaucé — Bengalline façonné — Schwarze Seidenstoffen — Echte Pongee — Farbigen Satin Duchesse uni und façonné für ganze Roben oder zu Roben-Arrangements etc., etc.  
**Ausserordentlicher Gelegenheitskauf:**  
Surah, reine Soide, Abentaran — 88 — Surah rongeant, per Meter fl. 1.30  
Foulard imprimé . . . . . — 76 — Bengalline façonné, Abendfarb 1.40  
Bengalline ondulé, einfarbig 1.20 — Damassé schwarze, reine Soide 1.45  
Pongee imprimé, halblind . . . . . 1.10 — Tricotine façonné, Abent. 1.40  
Surah rayé . . . . . 1.25 — Brocade damassé, Abent. 1.50  
Muster auf Verlangen gratis und franco. (802) 3-18

**Das Geheimniss**

warum bei mir **sämmtliche Wäschearten, sowie Wirk-, Fuß- und Pelzwaren,** besonders **Waden-Hüte gar so billig sind,**

- z. B. **1 Hemd,**
  - oder **8 Krügen,**
  - 4 Mandchetten,**
  - 1 Muff,**
  - 1 feine Mütze,**
  - 1 Tuch,**
  - 17 Paar Socken,**
- blos fl. **1**

- dann **1 Out,**
  - oder **1 Stuhls,**
  - 1 Pelzmütze,**
  - 1 Bettdecke,**
  - 1 Vorhang**
- die anderwärts fl. **2**

**sicher** fl. **3.**

kosten, erfährt Jedermann, der mittelst Correspondenz-Karte meinen **neuen, reich illustrierten Preis-Courant** verlangt, der umsonst versendet wird.

**Hch. Wassertrilling,**  
Boskowitz.

Gegründet im Jahre 1847.

Für nicht entsprechende Waare sende das Geld retour. (738) 3-5

**Spareinlagen**

auf 6 Monate und darüber mit 4 1/2%, auf kürzere Zeit mit 4% Verzinsung — wobei der Tag der Einlage und der Behebung mitgerechnet wird — nimmt entgegen die

**Hermannstädter allgemeine Sparcassa.**

**Auswärtigen** Spareinlegern, namentlich solchen, welche **wiederholt** (wöchentlich oder monatlich) kleinere oder größere Beträge einzulegen in der Lage sind, wird die Benützung von **Einzahlungsscheinen** empfohlen. Solche Spareinleger erhalten von uns unentgeltlich ein Heft mit Einzahlungsscheinen (der Einzahlungsschein besteht aus 3 Theilen, und zwar aus dem eigentlichen Einzahlungsschein, aus der Empfangsbestätigung und aus dem Coupon). Der Spareinleger hat den zur Einzahlung bestimmten Betrag sowohl auf der Empfangsbestätigung, als auch auf dem Einzahlungsscheine auszugeben, diesen **letzteren** mit seiner Unterschrift zu versehen und sodann beide sammt dem Einlagebetrag beim k. ung. **Postamte** (Vermittlungsamt der Postparcassa) zu überreichen, welches die Empfangsbestätigung nach Abtrennung des Einzahlungsscheines dem Einleger zurückstellt. Die Rückseite des **Einzahlungsscheines** kann gegen Aufklebung einer 2 Kreuzer-Markte zur schriftlichen Mittheilungen an die Sparcassa benützt werden; wir empfehlen, auf der Rückseite namentlich die **Adresse** (Name und Wohnort des Einlegers) und den **Zinsfuß** der Spareinlage (4 1/2 oder 4%), sowie etwaige andere Wünsche (Sperrung der Einlage u.) genau anzugeben. Nach Einlangen des Einzahlungsscheines, welcher von dem k. ung. Postamte portofrei befördert wird, sendet die **Hermannstädter allgemeine Sparcassa** dem Einleger das Spareinlagebüchel mit dem eingeschriebenen Betrage zu.

Die Benützung der Einzahlungsscheine bietet den Vortheil, daß die Einwendung des Spareinlagebetrages — mit Ausnahme der 2 Kreuzer-Briefmarkte auf der Rückseite des Einzahlungsscheines — **kostenfrei** erfolgt.

(787) 5-6

Die Direction  
der Hermannstädter allgemeinen Sparcassa.

Große illustrierte Kataloge auf Wunsch gratis und franco.

Neuestes! Neuestes!  
**Miniatur-Ariston**  
mit auswechselbaren Notenblättern und ungenutztem Programm. Mittels dieses neu erfundenen Salon-Musikinstrumentes kann Jedermann, ohne jede musikalische Vorbildung und Musikkenntniß Hunderte von Musikstücken spielen. **Preis des Miniatur-Ariston 8 fl. 50 kr., Notenblätter per Stück 25 kr.** Versandt erfolgt bei Voraussendung des Betrages oder mittelst Nachnahme.

**Armin Sternberg & Bruder,**  
Musik-Instrumenten-Industrie,  
Budapest, VII., Kerepesi-ut 36.

Ueber Harmonika und mechanische Instrumente illustrierte Special-Kataloge.

**KLYTHIA ZUR PFLEGE DER HAUT**  
VERSCHÖNERUNG UND VERFEINERUNG DES TEINTS  
**FETTPUDER.**  
Elegantester Toilette-, Ball- u. Salonpuder, weiß, rosa oder gelb.  
Chemisch analysirt und begutachtet von  
**Dr. J. J. POHL,** k. k. Professor in Wien.

Anerkennungsschreiben von den Damen:  
**Charlotte Wolter,** f. l. Hofburgschauspielerin in Wien.  
**Lola Beeth,** f. l. Hofopernsängerin in Wien.  
**Antonie Schläger,** f. l. Hofopernsängerin in Wien.  
**Ilka v. Palmay,** Schauspielerin am f. l. priv. Theater a. d. Wien.  
**Helene Odilon,** Schauspielerin am Deutschen Volkstheater in Wien.  
**Herrn Ernest van Dyck,** f. l. Hofopernsänger in Wien u. c.

Preis einer Dose 1 fl. 20 kr.

Zu haben bei **J. Buresch jun.** in Mediasch und in den meisten Parfümerien, Droguerien und Apotheken.

**Luftzugverschließer für Fenster und Thüren,**  
welche in Folge ihrer unerreichten Güte, sowie als Anerkennung ihrer ausgezeichneten Eigenschaften und billigen Preise von der k. u. k. Hof- und Münz-Anstalt mit **einer goldenen und drei grossen silbernen Medaillen** anerkannt wurden. Außerdem fand **Se. Majestät der Kaiser Alexander von Rußland** sich bewogen, mich mit der kaiserlich-rußischen goldenen Verdienst-Medaille, am **St. Stanislaus-Ordensbande** zu tragen, auszuzeichnen.

Diese Luftzugverschließer sind aus Baumwolle erzeugt, mit Lack überzogen (weiß, rothbraun und Eichenfarbe), nach dem Ansitze des Fensters. Selbe überdecken alles bisher Angewendete. Jeder, auch der feinste Luftzug wird vermieden, Thüren und Fenster können nach Belieben geöffnet werden, die Vorrichtung ist so leicht, daß solche von Jedermann selbst angebracht werden kann.

Die Preise sind:  
für Fenster-Cylinder: weiß 5 kr. per Meter, rothbraun und Eichen 6 „ „ „ „  
für Thüren-Cylinder: weiß 7 1/2 u. 13 kr. per Meter, rothbraun und Eichen 9 u. 14 „ „ „ „

Der Bedarf für ein mittelgroßes Fenster in weißer Farbe kommt höchstens auf 50 kr. zu stehen.

Aufträge aus den Provinzen im Großen und Kleinen werden auf das Schnellste ausgeführt und wird bei Bestellung ersucht, die Anzahl der Fenster und Thüren genau anzugeben, wornach das erforderliche Quantum zugesendet wird. Jeder Bestellung wird überdies eine **Anwendungs-Erklärung** beigelegt, nach welcher Jedermann dieselben an Fenster und Thüren so anbringen kann, daß selbe das Auf- und Zuziehen nicht im Geringsten hindern.

Wien, Kolowratring Nr. 2, in der k. u. k. Hof-Fabriks-Niederlage

Schutz gegen Verkühlung. **J. Popelarz,** Größte Holzgeripparnisch.  
F. u. F. Hof-Lieferant für Luftzugverschließer.